

Schuldenfrei durch 38 tote Juden

Vor 500 Jahren brannte vor den Toren der Stadt ein Scheiterhaufen

Hier, hinter den Häusern der Mollgenossenschaft war vor 500 Jahren ein sandiges Feld vor den Toren der Stadt Berlin-Cölln. Am 19. Juli 1510 feierte man das Fest der Heiligen Margarete. Aber die Heilige hat an diesem Tag eine schreckliche Tat zugelassen und 38 Juden und den bettelarmen Bernauer Kesselflicker Paul Frohm nicht vor dem Feuertod beschützt.

Schaulustige waren angereizt und wollten das Spektakel auf dem Rabenstein, dem Gerichtsplatz, mit ansehen. Sie haben nicht nur geschaut, sondern selbst Hand angelegt und eifrig mit am dreietagigen Gestell gebaut, auf das die Juden, am Hals angekettert, getrieben wurden. Und die Menge johlte,

als die lodernen Flammen in den Sommerhimmel stiegen. Die Opfer beteten und sangen in ihrer Sprache traurige Sterbelieder.

Mit Paul Frohm hatte alles angefangen. Der hatte in der Kirche von Knoblauch, heute Ketzin, eine vergoldete Monstranz und zwei geweihte Hostien gestohlen. Das war der Brandenburgischen Gerichtsbarkeit unter Joachim I. ein willkommenere Anlass, die Sache etwas zu drehen. Er, die Herrschenden und selbst die Amtmänner waren bei den Reichen unter den Juden verschuldet. Zwar hatte Joachim I. Reformen auf den Weg gebracht und von den Juden Tribut für drei Jahre im Voraus zur

Aufbesserung der Staatskasse eingetrieben, aber den Adligen waren sie immer ein Dorn im Auge. Joachim I. stellte den Juden 1509 einen Schutzbrief aus und das stieß den Burgherren, den reichen Bürgern und Prälaten sauer auf. Sie verlangten nämlich die Ausweisung der Juden nach dem Vorbild Magdeburgs und Mecklenburgs. Da kam ihnen Paul Frohm aus Bernau gerade recht. Er sagte unter Folter aus, er habe die Hostien dem Salomo aus Spandau verkauft. Der habe sie auf den Tisch gehauen, aus ihnen spross Blut, er habe sie verflucht und damit war die Schändung der Insignien des christlichen Glaubens perfekt. Salomo wurde so zum Rädelsführer aller reichen Juden gemacht und als Religionsschänder in Gewahrsam genommen. Doch damit nicht genug. Man suchte landauf landab all die vermeintlichen jüdischen Hostienschänder und fand nicht zufällig die wohlhabendsten und angesehensten 51 märkischen Juden, die man zusammentrieb und auf dem Platz vor der Marienkirche zu Berlin öffentlich verurteilte. 38 verloren in den Flammen ihr Leben. Andere waren dadurch ihre Schulden los.

Man gehe nicht achtlos an diesem Stein vorbei.
Margrit Pawloff

Ein Dankeschön

Bei der großen Sperrmüllaktion der Mollgenossenschaft in diesem Jahr war dem gemeinnützigen Wartenberger Innovations- & Bildungszentrum (wibz) von der Verwaltung angeboten worden alte abgestellte Fahrräder einzusammeln. Jetzt erreichte die Verwaltung ein Schreiben, in dem es heißt: „Die Mitarbeiter der Fahrradwerkstatt des wibz möchten sich für Ihre Unterstützung bedanken. Mit der Überlassung von Gebrauchtfahrrädern haben Sie sowohl den Neuaufbau von Altfahrrädern und deren Vergabe an hilfebedürftige Berliner unterstützt als auch den Mitarbeitern der Werkstatt dazu verholfen, statt Arbeitslosigkeit eine sinnvolle Tätigkeit zum Allgemeinwohl ausüben zu können. Herzlichen Dank dafür. Unser Wunsch ist es, diese gute Zusammenarbeit fortzusetzen.“



Große Plackerei im stetigen herbstlichen Regen

Mieterinnen, Mieter und Kinder pflegten beim Herbst-Subbotnik ihre Anlagen

Die Bedingungen hätten kaum schlimmer sein können beim Herbstputz am 6. November: Es regnete fast ohne Unterlass, das Laub, das der Wind in den Tagen zuvor vollständig von den Bäumen geblasen hatte, lag so klitschnass auf den durchnässten Grasflächen, dass es nur mühsam zusammengeharnt werden konnte. Doch das war nicht die einzige Plackerei: Wer einmal einen Plastiksack mit eingesammeltem Laub zum Container geschleppt hatte, wusste schnell, dass auch halbvoll viel zu viel sein kann. Und dennoch, trotz dieser Widrigkeiten: Es kamen mehr Kleine und Große, mehr Junge und Alte aus den geschützten Wohnungen zum Putzen der Grünanlagen als in den vergangenen Jahren. Weit über

100 Lose wurden an Kinder und Erwachsene verteilt – kaum jemand, der nicht mit einem kleinen Gewinn aus der Tombala nach Hause ging. Die Zufriedenheit aller im Dauerregen war sichtbar. Der nächste Subbotnik findet im Frühjahr 2011 statt.

So wie in diesem Jahr wird auch im nächsten Jahr wieder ein von der Verwaltung beauftragtes Unternehmen für die Pflege der Grünanlagen in den Außenanlagen der Mollgenossenschaft – besonders aktiv sein in jenen Bereichen, in denen Menschen gefährdet werden könnten – in erster Linie durch die Bäume.

Im jetzt zu Ende gehenden Jahr wurde gemeinsam mit dem Bezirksamt Mitte eine Baumschau durchgeführt mit der Folge,

dass Bäume ausgeästet und gefällt werden mussten. Die Genossenschaft kann sich dertartigen Vorgaben so wenig widersetzen wie einer vorgeschriebenen Ersatzpflanzungen von Bäumen einer bestimmten Art und Größe.

Die Mitarbeiter des Pflegeunternehmens haben in diesem Jahr an einigen Stellen eher zuviel getan, als sie die Anlagen einiger Vorgärtnerinnen und –gärtner kurzerhand dem Erdboden gleich gemacht haben. Derartige Missgriffe ließen sich verhindern, wenn die fleißigen Vorgärtnerinnen und –gärtner der Verwaltung nur kurz und formlos mitteilen, dass hier das und dort jenes in der Erde steckt und dass alles so bleiben soll, wie es ist.



*Vorstand, Aufsichtsrat
und Verwaltung der
Mollgenossenschaft
wünschen allen
Mieterinnen und Mietern
samt ihrer Kinder
ein zauberhaftes friedvolles
Weihnachtsfest
und einen guten Start
ins neue Jahr.*

Die Verwaltung gibt bekannt

Bankenviertel Nachdem die Sparkasse mit feinem Gespür für das Datum am 7. Oktober 2010 ihre Filiale in der Mollstraße geschlossen hat, ist Ähnliches nicht auch von der Volksbank, der Hausbank der Mollgenossenschaft, zu erwarten. Die Bank hat ganz aktuell den Mietvertrag verlängert. Das ist auch eine Folge der verstärkten Kontoeröffnungen ehemaliger Sparkassenkunden aus dem hiesigen Quartier bei der Volksbank.

Alles dicht? Während der Sanierung der Mollblöcke erhielten alle Wohnungen neue Fenster und Balkontüren. Mit dem Auslaufen der Gewährleistung erfolgte zuletzt im Jahr 2002 eine fachmännische Durchsicht und Wartung. Der Vorstand hat jetzt die Tischlerei Goth beauftragt, die Wartung vorzunehmen. Der Betrieb wird die Termine direkt mit den Mieterinnen und Mietern vereinbaren.

Einschleicher Immer wieder kommt es vor, dass in den Treppenhäusern Menschen angetroffen werden, die hier nichts zu suchen und sich durch Klingeln Einlass verschafft haben. Die Verwaltung bittet alle Mieterinnen und Mieter, nur Personen ins Haus zu lassen, die zu Ihnen wollen.

Fahrstuhl zum Krankenwagen Beim Einsatz einer Trage durch die Notfallrettung ist es erforderlich, den Aufzug zu erweitern. Die so genannte „Rucksacktür“ im Fahrstuhl kann durch einen Dreikant geöffnet werden. Ein solcher Schlüssel gehört zum Ausrüstungsstandard eines jeden Krankenwagens.

Sack und Pack Für Möbeltransporte und Umzüge kann der Aufzug um knapp das Doppelte vergrößert werden. Der dafür erforderliche Schlüssel kann gegen eine Kaution in der Wohnwerkstatt ausgeliehen werden.

Mach Du nur einen Plan usw.

Die Stadtlandschaft nordöstlich vom Alex verändert sich auf leisen Pfoten. Impressionen einer Rundfahrt

Um diese Jahreszeit verlockt unsere Stadt dazu, wieder einmal über ihre mögliche Entwicklung zu reflektieren. Ich hab das in einem bequemen, warmen Bus und unter Anleitung tun können. Die „Helle Panke“ hatte Dr. Flierl als sachkundigen Bärenführer und mit mir etwa 15 Interessierte aus verschiedenen Bezirken und Bei-Berlins aufgebeten, die wissen wollten, wie sich Berliner Quartiere und die Sicht auf ihre städtebauliche Entwicklung verändern.

Tatsächlich hat sich ja was getan um die „Historische Mitte“, mit der sich die Bundeshauptstadt inzwischen hinreichend blamiert, seit 1999 der Senatsbaudirektor Stimmann mit großem Sendungsbewusstsein vor allem dem Ost-Teil der City mit dem Schlachtruf „Geschichtlichkeit“ mit Blick auf den Immobilienmarkt die Gässchen und kleinteiligen Grundstücke der vorigen Jahrhundertwende aufzwingen wollte. Dieser Ruf ist in den Neunzigern auch in unserem Viertel ertönt und stieß hier auf wenig Gegenliebe – es fanden sich noch Anwohner, die die ehemalige Wohnqualität mit der heutigen vergleichen konnten. „In der Planung“ für unser Viertel ist schließlich für Fußgänger und Radfahrer

ein Pfad geblieben, der der Spur der ehemaligen Landsberger Straße folgt.

Wie schon lange beabsichtigt, soll die Karl-Marx-Allee zwischen Strausberger Platz und Alex einen Grünstreifen und an ihrem Ende, vis-à-vis des Hauses des Lehrers, ein weiteres Gebäude bekommen. Daran schloss sich dann die neu zu gestaltende Ostseite der Braunstraße an. Die Statistikgebäude werden abgerissen, wie sich inzwischen herumgesprochen haben dürfte. Ein Wettbewerb für neue Wohnbauten an ihrer Stelle ist bereits entschieden, und jenseits wird auch schon gebuddelt.

Über den Alex schließlich schweigt besser des Sängers Höflichkeit. Bloß nicht hinschauen und zugleich hoffen, dass sich für die Kollhoffischen 160-Meter-Ungetüme kein Investor findet.

Überhaupt fließen die Mittel ja inzwischen bei weitem nicht mehr so üppig, wie 1990 erhofft, und an die fünf Millionen Einwohner glaubt auch keiner mehr. Man ist bescheidener geworden und plant nun unter Senatsbaudirektorin Regula Lüscher neu.

Aus dem Planwerk „Innenstadt“ von 1999 für das City-Territorium soll nun ein Planwerk „Innere Stadt“ für den Raum innerhalb des S-Bahn-Ringes werden.

Einiges tut sich ja bereits: so um das „Rathausforum“ und die Grunerstraße herum, die mehr an das Rote Rathaus rücken soll, so auch am Halleschen Tor. Einiges tut sich immer noch nicht: So fehlt für die Schillingstraße nach wie vor ein Bebauungsplan, der immerhin Wildwuchs verhindern könnte.

Jedenfalls hab ich bei dieser Bustour deutlich mehr erfahren, als hier wiedergegeben ist. Und ich habe mir vorgenommen, ab und an der Senatsbaudirektion per Internet oder in ihrer ständigen Ausstellung neben dem Bärenzwinger einen Besuch abzustatten - und der „Hellen Panke“ treu zu bleiben.

Henning von Schirmeister

Im Ephraim-Palais in der Poststraße 16 im Nikolai-Viertel läuft noch bis zum 27.3.2011 die Ausstellung „Berlins vergessene Mitte - Stadtkern 1840-2010“; Öffnungszeiten: Di, Do-So 10-18 Uhr, Mi 12-20 Uhr; Eintritt: 5,00 € / erm. 3,00 €



Um die Ecke der Recyclinghof

BSR stellt Wertstofftonnen auf - Die Mollgenossenschaft hat schon zwei

Die Berliner Stadtreinigung (BSR) ist deutlich flotter als das Bundesumweltministerium. Letzteres schafft gerade noch die verbindlichen Grundlagen, dass ab 2015 so genannte Wertstofftonnen aufgestellt werden. Die BSR dagegen handelt schon. Ihre Werkstofftonne, die Orange Box, steht mancherorts bereits. Auch in den beiden Käfigen der Mollgenossenschaft, in denen bislang die Glascontainer, die Zeitung- und Papiertonnen und auch eine Biotonne standen. Jetzt ist zu grau, gelb und blau orange dazugekommen. Im kommenden Jahr wird die Tonne flächendeckend in Berlin eingeführt.

Der Grund dafür ist einfach: In den grauen Hausmülltonnen befindet sich noch eine Menge Verwertbares, das bislang in keiner gesonderten Tonne entsorgt werden konnte. Dafür gibt es jetzt die Orange Box. Dahinein gehören:

- Elektrokleingeräte (Föhne, Toaster, Kleingeräte der Unterhaltungselektronik wie Radios, MP3- und CD-Player, Gameboys, Telefon, Handys, Tastaturen, kleinere Drucker),
- Spielzeug (aus Holz sowie Plastik wie z.B. Bälle, Puppen, kleine Autos und auch Elektrospielgeräte),
- Metalle (metallene Haushaltgeräte wie Töpfe, Pfannen, Besteck, Metallwerkzeuge, Eisenwaren, Drahtreste, Rohrabschnitte, Bleche und Datenträger),
- Kunststoffe (Schüsseln, Eimer,

Gießkannen, Formteile, Klarsichthüllen, Blumentöpfe, Spielzeug),

• Alttextilien (Kleidungsstücke, Miederwaren, Haushaltstextilien wie Handtücher, Gardinen, Bettwäsche und Stoffreste, aber keine Schuhe) und auch

• Altholz (Verschnitte von Spanplatten, Holzkisten, Parkett- und Dielenabschnitte, Regalbretter sowie sonstige unbehandelte Hölzer)

Nicht in die Orange Box gehören Verpackungen (Plastik, Joghurtbecher oder Kunststofftüten), organische Abfälle (weiterhin in die BIOGUT-Tonne), Zeitungen und Verpackungen (weiterhin in blaue Tonne). Glas (weiterhin in die entsprechenden Container), Energiesparlampen und Leuchtstoffröhren wie auch Batterien und Akkus (werden in den BSR-Recyclinghöfen entgegengenommen).

Mit der Orange Box wird die Menge des allgemeinen Mülls reduziert und die des recycelbaren deutlich erhöht und damit auch die Nachhaltigkeit der Müllentsorgung verbessert. Das kostet bei 14-tägiger Leerung vier Euro pro Jahr und Wohnung in der Genossenschaft. Billiger ist das für die Mollgenossenschaft nicht zu haben.

Denn kostenlos stellt die BSR die Orange Box nur dort auf, wo für eine Orange Box eine graue Mülltonne abgezogen werden kann. Das aber ist bei den Gegebenheiten in den vier Moll-Blöcken nicht möglich.



Schon wieder Schnee im Winter?

Abgeordnetenhaus beschloss am 11.11. (Helau! & Alaaf!) neue Regelungen für den Winterdienst

Nach der Neuregelung des Winterdienstes in Berlin soll vieles anders und auch besser werden. Zwar noch nicht jetzt, aber dafür später. Für jetzt war man eigentlich auch zu spät dran. Denn der Winterdienst beginnt am 1. November, die Neuregelung kam aber erst zehn Tage später zur Abstimmung und konnte auch nur Stückwerk bleiben.

Zu diesem Zeitpunkt waren die Schneeräum-Dienstleister schon längst personal und auch technisch in der Vorbereitungsphase und viele Hauseigentümer und auch Wohnungsgesellschaften hatten bereits mit den Dienstleistern neue Verträge für den Winter 2010/11 geschlossen. So auch die Mollgenossenschaft.

Danach bleibt im Groben und Ganzen alles so, wie es war. Die Ausnahme: Die Treppenstufen vor den Eingängen der Moll-Blöcke werden jetzt in voller Breite geräumt.

Ansonsten geht es fast wie gehabt weiter: „Auf Gehwegen muss“, so eine offizielle Information, „in einer für den Fußgängerverkehr erforderlichen Breite (mindestens ein Meter) Schnee unverzüglich nach Ende des Schneefalls, Winterglätte unverzüglich nach ihrem Entstehen bekämpft werden (Helau!). Unverzüglich nach Beendigung des Schneefalls bedeutet, dass mit der Schnee- und Glättebekämpfung nicht solange gewartet werden kann, bis jeglicher Schneefall aufgehört hat. Die Bekämpfung muss vielmehr schon dann einsetzen, wenn der Schneefall nur noch unerheblich (Alaaf!) andauert (zum Beispiel Niedergehen von Schneegriesel oder von nur noch wenigen Schneeflocken).“ Und: „Die Schnee- und Glättebekämpfung geht der Lärmbekämpfung vor. Durch Schneeräumgeräte dürfen aber nur Geräusche verursacht werden, die nach dem heutigen Stand der Technik unvermeidbar sind.“

Dieser Satz, einmal abgeschrieben, gehört auf jeden Nachttisch - auch über Aschermittwoch hinaus - für den Fall, dass wieder einmal in tiefster Nacht die Kampftruppen den Schnee und die Glätte bekämpfen.